



Kommunarde Rainer Langhans
und seine Mitbewohnerin Uschi
Obermaier in München, 1969



Liebeskulturen im Wandel

Generationale Konflikte um die Pille in den 1960er Jahren

Eva-Maria Silies

Für Frauen und Paare brachte die Verhütung mit der »Pille« sexuelle Befreiung und größere Selbstbestimmung in der eigenen Lebensplanung. Für konservative und kirchliche Kreise bedrohte sie das Leitbild der Familie und die tradierte Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen. Die Pille prägte eine ganze Generation von Frauen und ermöglichte ihnen eine Erfahrung, die sie elementar von ihrer Mütter- und Großmüttergeneration unterschied und die vermutlich sowohl ihre Töchter- als auch ihre Enkelinnengeneration nachhaltig beeinflussen wird. Welche Konflikte mit Einführung der Pille auf dem deutschen Markt im Jahr 1961 einhergingen und wie eng sie mit dem gesellschaftlichen Wandel der späten 1960er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland verbunden waren, untersucht ein Promotionsprojekt im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs »Generationsgeschichte. Generationelle Dynamik und historischer Wandel im 19. und 20. Jahrhundert« an der Georg-August-Universität Göttingen.

Es war eine Neuerung, die zunächst fast unbemerkt daher kam. Als die Pille im Juni 1961 in der Bundesrepublik auf den Markt gebracht wurde, wussten nur einige ausgewählte Gynäkologen und noch weniger Frauen von diesem neuen Verhütungsmittel; der Pharmakonzern Schering, der die Pille in Westdeutschland einführte, betrieb zunächst eine defensive Vermarktungsstrategie, da man, geprägt durch die konservativen und sexualitätsfeindlichen fünfziger Jahre, den Wirbel um potenzielle moralische Auswirkungen fürchtete. Aber es dauerte nur wenige Jahre, und die Pille war nicht nur 100 Prozent aller Bundesbürger bekannt, sondern wurde auch von einer stetig wachsenden Zahl von Frauen als Verhütungsmittel angewendet. (Abbildung 1)

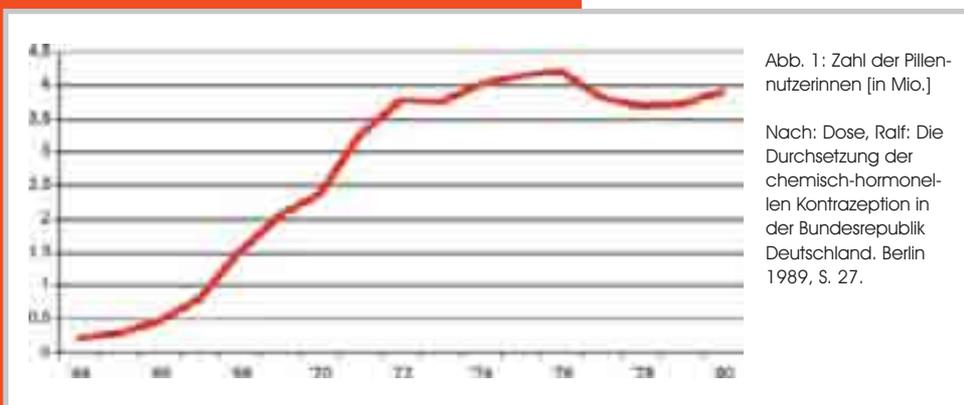
Die Frauen, die als erste von der Pille profitierten, waren die zwischen 1935 und 1950 geborenen Frauen, die in der Nachkriegszeit groß geworden und im christlich-konservativen Klima der Adenauer-Zeit, in der die Fa-

milie als Kern des gesellschaftlichen Lebens galt, sozialisiert worden waren. Sie konnten mit der Pille eine Erfahrung machen, die sie elementar von ihrer Mütter- und Großmüttergeneration unterschied: Sie konnten in eigener Verantwortung, auf sicherem Weg und ohne komplizierte Anwendung über ihre Fruchtbarkeit bestimmen und so ihre Lebensplanung wesentlich bewusster gestalten als vorherige Frauengenerationen.

Die Durchsetzung der neuen Art der Verhütung war aber geprägt von Konflikten verschiedenster Art. Konservative Moralhüter fürchteten um die sexuelle Unbescholtenheit der Jugend, religiöse Meinungsführer um den Erhalt von Ehe und Familie, Ärzte um das Ansehen ihrer Zunft und ihre berufliche Autorität und Eltern um die Zukunft ihrer Töchter und Söhne. Dem gegenüber stand eine junge Generation, die mit wachsendem Selbstbewusstsein die moralischen und sittlichen Vorstellungen ihrer Eltern ablehnte und den Protest zunehmend öf-

fentlich artikulierte – nicht nur auf der Straße gegen Politik und Wirtschaft, sondern auch im privaten Raum, wenn es um Freizeitgestaltung, Musik- und Modegeschmack und um voreheliche Beziehungen ging. Die moralische Haltung in der bundesrepublikanischen Gesellschaft der frühen Sechziger war dabei durchaus ambivalent: Ein Großteil der jungen Paare praktizierte vorehelichen Geschlechtsverkehr und verstieß damit gegen das Gebot der Jungfräulichkeit vor der Ehe, wurde aber spätestens, wenn die Frau schwanger wurde, durch gesellschaftlichen Druck zur Eheschließung gedrängt. Schätzungen zufolge waren bis zu 40 Prozent der jungen Ehefrauen bei der Hochzeit bereits schwanger, und noch Ende der Sechziger Jahre betrug der Anteil der Ehepaare, bei denen beide Partner unter 21 Jahren waren, 7,6 Prozent.

Für junge, unverheiratete Frauen war es zunächst aber schwierig, die Pille überhaupt zu erhalten, denn viele Ärzte verschrieben die Pille generell nur an verheiratete Frauen, die bereits mehrere Kinder hatten. Sie fürchteten, die jungen Mädchen würden sich ansonsten ungehindert „sexuellen Ausschweifungen“ hingeben. Für junge Mädchen und unverheiratete Frauen, die auf diese sichere Art der Verhütung nicht verzichten wollten, blieb als Ausweg nur, sich die Pille über Mütter, ältere Freundinnen oder Schwestern zu besorgen. Gegen Ende der sechziger Jahre wurden vor allem unter Studentinnen Adresslisten von



Ärzten ausgetauscht, die die Pille auch an unverheiratete Frauen ohne größere Untersuchungen und unangenehme Fragen ausgaben.

Neben den Ärzten fürchteten auch zahlreiche andere Zeitgenossen, geprägt vom konservativen Lebensgefühl der fünfziger Jahre, den Verlust des sittlichen Anstands der Jugend und den Zerfall der Familie als Kern der bundesrepublikanischen Gesellschaftsvorstellungen. Die Sorge um die Familie stand auch in der katholischen Kirche im Mittelpunkt der Diskussion über die Pille; für junge, unverheiratete Frauen wurde sie hier generell abgelehnt. Zwar war nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine Neuorientierung der katholischen Kirche initiiert worden, aber traditionelle Familienleitbilder blieben weiterhin bestehen und wurden vom päpstlichen Lehramt immer wieder bestätigt. So untersagte Papst Paul VI. katholischen Ehepaaren 1968 nach jahrelanger kircheninterner Diskussion die Nutzung der Pille ebenso wie die anderer künstlicher Verhütungsmittel. Viele Ehepaare bestanden aber, unterstützt von einer breiten Front der Moraltheologen, auf ihrer eigenen Gewissensentscheidung und sahen es für ein glückliches Ehe- und Familienleben als unerlässlich an, die Zahl und den Abstand der Kinder selbst zu bestimmen. Dies führte zu einer Distanzierung gegenüber der Kirchenautorität und einer Stärkung des kritischen Selbstbewusstseins vor allem unter jungen Kirchenmitgliedern.

Immer wieder zeigten Umfragen und wissenschaftliche Untersuchungen, dass die Sorge um den Verfall der Moral bei der Jugend unbegründet war. Eine Umfrage, die 1963 im Magazin »Stern« veröffentlicht wurde und die aktuelle Moral mit der von 1949 verglich, als eine ähnliche Untersuchung durchgeführt worden war, kam zu dem Ergebnis, dass die junge Generation zwar eine freiere Einstel-

lung zur Liebe vor der Ehe habe, das »schnelle Genießen« aber dennoch nicht typisch für sie sei. Liebe werde als etwas Natürliches empfunden, nicht als etwas, das als Problem zu behandeln sei. Insgesamt verhalte sich die Jugend des Jahres 1963 sogar angepasster an den vorgegebenen Moralkodex als die des Jahres 1949. Und eine Umfrage unter Studenten im Jahr

breitet Hysterie über den moralischen Bruch der jungen Generation mit traditionellen Verhaltensnormen oftmals verdeckte, dass junge Leute sich in vielen Bereichen noch stark an den Vorstellungen ihrer Eltern orientierten, wenn sie auch in einigen Punkten unbeirrt ihre eigenen Ansichten lebten. Von einem flächengreifenden Wandel im sexuellen Verhal-



1966 zeigte, dass sich diese in ihren Einstellungen zwar weit von der offiziellen Moral entfernt und sich ein eigenes System an Sexualnormen erschaffen hatten, in dem die Anwendung von Verhütungsmitteln fest etabliert war, der voreheliche Geschlechtsverkehr aber überwiegend an einen festen Partner gebunden blieb. Daran zeigt sich, dass die medial ver-

ten kann erst in den siebziger Jahren gesprochen werden, lange nach der medialen Aufklärung durch Oswald Kolle und der ersten Flut von Abbildungen nackter Körper in Zeitungen und Zeitschriften.

Gegen Ende der sechziger Jahre waren es vor allem die Studenten, die lautstark und öffentlichkeitswirksam gegen starre gesell-



Frauen demonstrieren für Gleichberechtigung und das Recht auf Abtreibung im Mai 1971.

© picture-alliance / VOTAVA

schaftliche Vorgaben und die aus ihrer Sicht moralische Heuchelei ihrer Elterngeneration protestierten. Sexualität spielte dabei eine wichtige Rolle, die Forderung nach sexueller Befreiung wurde ebenso erhoben wie die Gleichbehandlung von Männern und Frauen und eine Umorientierung in der Kindererziehung. Die Pille bot den Aktivistinnen und Aktivisten der Studentenbewegung dabei die Möglichkeit, ihre Sexualität frei auszuleben und sich ihre Partner auszusuchen, ohne Angst vor einer Schwangerschaft haben zu müssen. Das, was heute als »sexuelle Revolution« bezeichnet wird, wurde allerdings damals von vielen Frauen schon bald nicht mehr als befreiend empfunden. Weiterhin lag die Verantwortung für eine sichere Verhütung bei ihnen, viele der studentengebundenen Männer setzen ungefragt voraus, dass ihre Partnerinnen die Pille schluckten und Unkosten und häufig auftretende Nebenwirkungen in Kauf nahmen. Ein wachsender Anteil von Frauen empfand die antibürgerliche Parole »Wer zweimal mit demselben pennt, gehört schon zum Establishment« als Belastung für ihr emotionales Gleichgewicht und ihre Lebensplanung. Zudem zeigte sich, dass die Forderung nach Gleichberechtigung von Männern und Frauen gerade von den aktiven Linken der Bewegung eher

theoretisch diskutiert als praktisch gelebt wurde – viele Frauen sahen sich weiterhin hauptverantwortlich für Kindererziehung und Organisation des Lebensalltags. Aus dieser Erkenntnis entwickelte sich zunächst die Gründung von so genannten »Kinderläden«, in denen sich Mütter (und einige wenige Väter) kollektiv und nach antiautoritären Prinzipien um die Kinder kümmerten und so ein neues Bild von Kindererziehung und Familie kreierten. Zugleich begannen sich die Frauen auch in anderen Bereichen selbst zu organisieren und sich mit feministischen Fragen auseinanderzusetzen. Spätestens mit der Selbstbezeichnung von über 300 Frauen, abgetrieben zu haben, die von Alice Schwarzer organisiert und im Juni 1971 im »Stern« veröffentlicht wurde, war die Frauenbewegung als Vertretung der Interessen von Frauen für Frauen öffentlich präsent.

Die Frauenbewegung begann schnell, sich kritisch mit der Pille und anderen Arten der Verhütung auseinanderzusetzen. Immer wieder wurde dabei über die Nebenwirkungen und Langzeitfolgen der Pille debattiert, denn von Anfang an hatten viele Frauen unter erheblichen Nebenwirkungen der hoch dosierten Pillen gelitten. Schon seit Mitte der sechziger Jahre wurde in medizinischen Fachkreisen das erhöhte Risiko für Pillennutzerinnen diskutiert, an

Thrombosen, Embolien und verschiedenen Krebsarten zu erkranken. Diese Debatten wurden medial aufgegriffen und schürten bei vielen Frauen die Angst, mit der Pille ein unkalkulierbares gesundheitliches Risiko einzugehen, das durch den sicheren Verhütungsschutz nicht aufgewogen werden konnte. Immer mehr Frauen sahen die permanente Verfügbarkeit für Sexualität mit Männern, die durch die Pilleneinnahme ermöglicht und von den männlichen Sexualpartnern ausgenutzt wurde, negativ. Im Zuge der feministischen Beschäftigung mit dem weiblichen Körper und alternativen Lebensentwürfen setzten zahlreiche Frauen, die jahrelang die Pille genommen hatten, diese wieder ab und kehrten zu Verhütungsmethoden zurück, die sie – oder oftmals eher ihre Mütter – in den fünfziger und sechziger Jahren wegen ihrer Unsicherheit nur ungern verwendet hatten: Temperaturmethode, Knaus-Ogino, Enthaltbarkeit.

Die Nutzungszahlen, die trotz der Kritik an der Pille in den siebziger Jahren noch anstiegen beziehungsweise konstant blieben, zeigen, dass die Pille dennoch ein Erfolg war. Was sich veränderte, war das Verhütungsverhalten insgesamt. Es wurde zunehmend abhängig gemacht von der momentanen Lebensphase beziehungsweise dem Charakter der Beziehung, in der sich die Frauen befanden. Kaum eine Frau mehr nutzte nur eine bestimmte Verhütungsmethode in der ganzen Zeit ihrer Fruchtbarkeit, sondern variierte diese. Fragt man Frauen, die zwischen 1940 und 1955 geboren wurden, gibt es kaum eine, die nicht wenigstens kurz die Pille genommen hat. Fast alle bezeichnen sie als »Erlösung« oder »Erleichterung«, haben aber im Lauf der Zeit zu anderen Verhütungsmethoden gewechselt. Dennoch war für diese Gruppe von Frauen die Pille eine generationelle Erfahrung, durch die sie sich elementar von ihrer Müttergeneration unterschieden.

Aktion Leben:
Demonstration gegen
die Fristenlösung 1971



© picture-alliance / IMAGNO/Barbar

Sie hatten für die Pille kämpfen müssen, konnten aber dadurch Erfahrungen mit Sexualität und Lebensplanung machen, die ihren Eltern verwehrt geblieben waren. Die unterschiedlichen Konfliktlinien moralischer, religiöser und machtbewingter Art, die sich in der Auseinandersetzung um die Pille aufzeigen lassen, zeugen von der Abgrenzung der jungen Generation, die sich im Verlauf der sechziger und frühen siebziger Jahre von ihrer Elterngeneration nicht nur löste, sondern auch öffentlichkeitswirksam distanzierte.

Auch wenn der Konflikt um die Pille heute in der medialen Debatte und der Selbstinszenierung der meist männlichen so genannten »68er« keine oder nur eine marginale Rolle spielt, hat er für fast alle Frauen dieser Generation mehr bewegt als Straßenkämpfe und Protestkultur. Diese private, zunächst nur im Stillen gemachte Erfahrung, die aber immer lauter in die öffentliche Wahrnehmung getragen wurde, machte für viele Frauen das Private politisch. Die Pille, ob sie genommen wurde oder nicht, prägte eine ganze Generation von Frauen und ermöglichte ihnen einen Prozess der Selbstdefinition und Bewusstseinsfindung, von dem die Töchter und wohl auch noch die Enkelinnengeneration der ersten Pillennutzerinnen profitieren werden.

The pill was introduced in West Germany in 1961, but it took a couple of years until it was widely known and accepted among German women. It was mainly women born between 1935 and 1950 who first profited from the pill. The pill as a safe, reliable and uncomplicated method of contraception enabled them to control their fertility and to plan their lives much better than their mothers or grandmothers could.

From the outset, conflicts occurred about the moral dimension of the pill. The younger generation expressed their dissatisfaction with their parents' moral standards more and more openly. Many young people had premarital sexual relationships, but were forced to marry when the woman became pregnant – and up to 40% of women were pregnant at the time they got married. But surveys showed that most young people did not embark on a dissipated sexual life but still followed their parents' example: in most cases, premarital sex was still connected to one single partner.

For a long time, unmarried women had difficulties obtaining a prescription for the pill from their doctors and approached instead their mothers, sisters, and friends. But not only doctors were afraid that widespread use of the pill

would lead to the decline of moral decency, a concern shared by other moral authorities such as the Catholic Church. When Pope Paul VI. finally forbade Catholic women to use the pill in 1968, a wide front of Catholic couples decided to make their own decision in this question based on their individual consciences, and distanced themselves from the church's authority.

During the course of the Students' Movement, men and women enjoyed the sexual freedom the pill made possible. But the so-called »sexual revolution« did not constitute real liberation for women: they still felt responsible for contraception and had to take on the physical and psychic risks and side-effects. The Women's Movement which emerged in the early 1970s took a critical look at the pill and spoke out for the use of natural contraception.

But nonetheless, the number of pill users in West Germany remained relatively high in the seventies. Contraceptive behaviour itself changed, becoming increasingly dependent on the character of the relationship between men and women, and on the phase of their lives. For women born between 1935 and 1950, the pill was a generational experience that separated them from older generations and gave them possibilities in terms of life quality and life planning not previously available. The fight for the pill and the discussions around it were more formative for women in this generation than the public self-representation of the so-called »68ers«. This made their private experiences into a political affair and initiated a process of self-definition and construction of a female identity from which their daughters and granddaughters still profit.



Eva-Maria Silies, Jahrgang 1978, studierte Mittlere und Neuere Geschichte, Politikwissenschaft und Medien- und Kommunikationswissenschaft an den Universitäten Mainz, Tours (Frankreich) und Göttingen. Als Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes schloss sie ihr Studium im Mai 2004 mit dem Magistergrad an der Georgia Augusta ab. Seit April 2005 ist sie Kollegiatin im DFG-Graduiertenkolleg »Generationengeschichte. Generationelle Dynamik und historischer Wandel im 19. und 20. Jahrhundert«. In diesem Rahmen arbeitet Eva-Maria Silies an ihrer Promotion zu dem Thema »Liebe, Last und Lust. Die Pille als weibliche Generationserfahrung 1960-1980«. 2006 forschte die Nachwuchswissenschaftlerin für drei Monate als Visiting Scholar am Institut for Historical Research in London (Großbritannien).